

# Frauen überholen die Männer bei der Bildung

*Die Schweiz hat bei der Gleichstellung aufgeholt – dennoch gibt es deutliche Unterschiede in den Lebensrealitäten der Geschlechter*

CHRISTIN SEVERIN

Frauen und Männer leben in der gleichen Welt – doch die Unterschiede bei Bildung, Berufswahl, Einkommen und Familienarbeit sind beträchtlich. Das zeigen am Dienstag veröffentlichte Daten zur Gleichstellung von Frau und Mann in der Schweiz. Bei der Bildung haben die Frauen nicht nur aufgeholt, sondern die Männer sogar überholt. Bei den 25- bis 34-Jährigen hatten im Jahr 2022 53 Prozent der Frauen und 50 Prozent der Männer einen Tertiärabschluss. 22 Jahre vorher – im Jahr 2000 – rangierten die Frauen mit Hochschulabschluss mit 17 Prozent noch deutlich hinter den Männern, bei denen der Anteil damals bei 34 Prozent lag.

## Berufliche Durchmischung

«Dass die Männer in der Bildung zurückfallen, finde ich nicht positiv», kommentiert Katja Rost, Ordinaria für Soziologie an der Universität Zürich. Es sei ein Rätsel, warum die Frauen die Männer in der Bildung überholten. Die Soziologieprofessorin fürchtet, dass dies einer gesellschaftlichen Polarisierung Vorschub leistet. In den USA sei das Phänomen

besonders eklatant. Deutlich weniger geändert haben sich gemäss dem Datenüberblick hingegen die Berufswahlentscheide. Noch immer wählen junge Frauen bevorzugt klassische «Frauenberufe» und Männer «Männerberufe». «Dass die Karriereerwünsche geschlechtsspezifisch sind, hat in der Schweiz viel mit Wohlstand zu tun», sagt Rost. Der Arbeitsmarktexperte Marco Salvi von Avenir Suisse weist darauf hin, dass die berufliche Durchmischung dennoch zugenommen habe. Die bessere Bildung führe mehr Frauen in gut- oder hochbezahlte Jobs. Das Paradebeispiel sei die Medizin. «Hier hat es in den letzten 25 Jahren eine massive Feminisierung gegeben.»

Eine Annäherung fand auch bei der Erwerbstätigkeit statt. Vor 30 Jahren waren 66 Prozent der Frauen und 90 Prozent der Männer erwerbstätig. Heute sind mit 77 Prozent deutlich mehr Frauen erwerbstätig; bei den Männern ist der Anteil etwas gefallen, auf 84 Prozent. Dennoch sind egalitäre Erwerbsmodelle, bei denen entweder beide Partner Vollzeit oder Teilzeit arbeiten, immer noch selten. Bei Paaren mit Kindern unter 12 Jahren ist dies nur bei knapp einem Viertel der Fall. Der Arbeitsmarktökonom Michael Siegenthaler von der ETH

weist darauf hin, dass gemäss den Daten selten der Mann zu Hause bleibe, wenn ein Kind krank werde. Die Forschung zeige hier einen klaren Zusammenhang mit der Karriereentwicklung. Für erfolgreiche Karrieren sei in vielen Branchen ein 100-prozentiger Einsatz gefordert. Das sei mit Care-Arbeit zu Hause kaum zu vereinbaren, bzw. es werde schnell konfliktreich. Es seien wohl auch solche Paarkonflikte, die dazu führten, dass viele Eltern, die eigentlich egalitär leben wollten, am Ende doch in die traditionelle Rollenverteilung hineinrutschen, so Siegenthaler.

## Unterschiede bei der Rente

Dennoch warnt die Soziologieprofessorin Katja Rost vor einer generellen Klage über eine vermeintlich rückständige Schweiz. «Es wird immer wieder so dargestellt, dass die Frauen ein Opfer dieser Aufteilung seien», kritisiert Rost. Es sei aber ein Rollenmodell, das vielen Menschen entspreche. Gerade in einem wohlhabenden Land sei Karriere oft nicht der einzig mögliche Lebensweg. Wenn man kein oder nicht so viel Geld verdienen müsse und Zeit mit seinen Kindern verbringen wolle, sei das

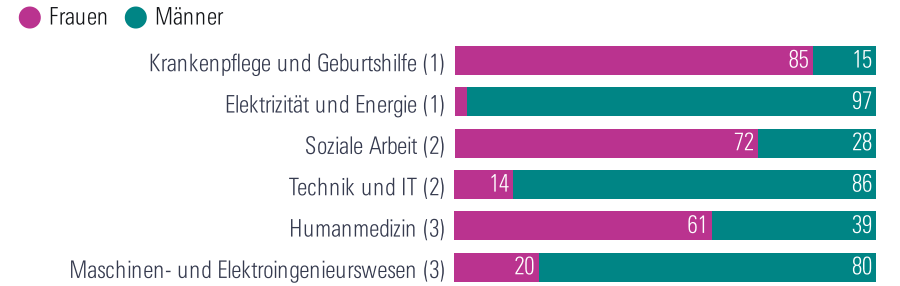
ein emanzipierter Entscheid. «Daran können sich die Gleichstellungsbüros so hart reiben, wie sie wollen.»

Das tiefere Einkommen bzw. die tiefere Erwerbstätigkeit führt dazu, dass die jährliche Gesamtrente der Frauen um 17 293 Franken tiefer ist als diejenige der Männer. Das entspricht einem Rentenunterschied von 33 Prozent. Die Wirtschaftsprofessorin Margit Osterloh warnt vor diesem Hintergrund vor einer mangelnden finanziellen Voraussicht man-

cher Frauen. Teilzeit arbeitende Frauen bauten eine viel geringere Pension auf. Im Fall einer Scheidung trügen sie deshalb ein wesentlich grösseres finanzielles Risiko. Tatsächlich betrifft Armut ab 65 Jahren die Frauen in der Schweiz mit 18 Prozent stärker als die Männer mit 13 Prozent. Betroffen sind vor allem geschiedene und getrennte Frauen, bei denen die Lücken in der Erwerbstätigkeit nicht mit dem gemeinsamen Haushaltseinkommen aufgefangen werden.

## Die Berufswahl folgt alten Rollenmustern

Frauen- und Männeranteile in verschiedenen Berufen im Jahr 2022, in Prozent



(1) Berufliche Grundbildung, (2) Studierende an den Fachhochschulen und (3) Studierende an den universitären Hochschulen.

QUELLE: BFS

NZZ / sev.